

(S. 55 f.). Karl V. selbst erschien den Historiographen als der Rächer von Brétigny, Calais, Crécy und Maupertuis; die Zuwendung, die er Architektur und bildender Kunst ebenso angedeihen ließ wie der Wissenschaft, tat ein übriges: „Son règne est le règne réparateur par excellence“ (S. 52).

Rückschauend vergleicht Cazelles das 14. Jahrhundert mit dem 10.: Die Valois befanden sich in ähnlicher Lage wie die Kapetinger, die ihre karolingischen Vorgänger verdrängt hatten und vom Makel des Usurpators befleckt waren. Ihnen galt der mit legitimistischen Argumenten geführte Kampf Eduards III. und Karls von Navarra, ein Streit, der nach 1356 bedrohlicher wurde, nicht nur durch die Gefangenschaft Johanns II., sondern vor allem durch einen Wechsel innerhalb der Führungsschicht, die durch Verluste und Gefangenschaften ebenfalls schwer getroffen worden war. Hier setzt Cazelles starke Akzente und spricht von Desintegration, die erst nach 1360 mit Hilfe einer neuen Verwaltungsorganisation zum Stehen gebracht worden sei. Wenn er dabei die im Gegensatz zur zentralistischen, auf Paris orientierten kapetingischen Bürokratie nunmehr vordringenden regionalen Autonomien lobt (S. 579), so scheint das doch wohl im Hinblick auf gegenwärtige Diskussionen um die Reform der französischen Staatsverwaltung geschrieben. Seiner Ansicht nach hatte das Reich in dieser Zeit eine letzte Transpersonalisierung erfahren, konnte nicht mehr teilbar und Objekt dynastischer Überlegungen sein, sondern war fortan „une structure globale de relations humaines, juridiques, monétaires, sociologiques, historiques, linguistiques et religieuses hiérarchisées et coordonnées“ (S. 578). Tendenziell ist das sicher richtig und gibt den mittelalterlichen Abschluß der französischen Nationsbildung eindringlich wieder, gilt aber in der Formulierung auch für die Karolingerzeit, denn „Hierarchie“ und „Koordination“ sind schillernde Begriffe, auf deren präzise Bestimmung und graduelle Abstufung es ankommt.

Mit seinen Ergebnissen regt das Buch die Frage an, ob die Befunde sich im politischen Denken der folgenden Jahrzehnte spiegeln und sich damit auf anderer Ebene verifizieren lassen. Dies leistet in vorzüglicher Weise die umfassende Studie von *Jacques Krynen*, der Ergebnisse, wie sie Cazelles erzielt hat, einbezieht, aber mit dem Ansatz Percy Ernst Schramms die Frage nach Selbstverständnis der Herrscher und Einschätzung der Monarchie in der damaligen Öffentlichkeit aufgreift. Damit wird ein von der französischen Geschichtswissenschaft zu wenig beachtetes Feld betreten und gefragt, ob das effektive Anwachsen der königlichen Macht und des Prestiges der Monarchie Wirkung auf das politische Denken der Zeitgenossen hatte.

Für Krynen ist Karl V. der erste Herrscher, dem Regieren eine Wissenschaft war und der sich deshalb eine Bibliothek anlegte, die besonders viele Fürstenspiegel enthielt: „Aristote sort des cadres de l'Université et sa Politique inspire directement la législation royale“ (S. 42). Raoul de Presles und Nicolas Oresmes (beide † 1382) wirkten auf die